

Sarah Jack

Underwood vor Clinton und Trump?

Politische Serien boomen im Fernsehen

Sieben Landtagswahlen 2016, drei weitere sowie die Bundestagswahl 2017. In diesen zwei Jahren mit wichtigen Entscheidungen könnte sich die politische Landschaft in Deutschland gravierend verändern. Die Wahlausgänge in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt geben bereits ein starkes Signal in diese Richtung.

Eine ähnliche Situation gibt es in den USA, wo derzeit die Vorwahlen der Demokraten und Republikaner stattfinden und im November die Präsidentschaftswahlen. Neben Hillary Clinton und Donald Trump macht dabei ein weiterer Kandidat von sich reden: Frank Underwood. Dessen Porträt hängt seit Ende Februar in der Smithsonian National Portrait Gallery, wo in der *Hall of Presidents* alle Präsidenten der Vereinigten Staaten auf Leinwand verewigt sind. 18 Monate lang wird Underwoods Porträt nun dort hängen, während er darauf hofft, für eine weitere Amtszeit als Präsident ins Weiße Haus gewählt zu werden. Daneben lassen auch die ausgestrahlten Wahlwerbespots und seine Kampagnen-Webseite erkennen, wie ernst es ihm mit seiner Wiederwahl ist. Dass Frank Underwood nur der fiktive Charakter in einer der derzeit beliebtesten politischen Serien ist, kann dabei schnell in Vergessenheit geraten. Die Werbestrategie zum Sendestart der vierten Staffel von *House of Cards* hätte kaum wirkungsvoller inszeniert werden können. Die Serie um den Demokraten Frank Underwood, gespielt von Kevin Spacey, der es vom Kongressabgeordneten zum Präsidenten geschafft hat, spielt gekonnt mit der Verwischung der Grenzen zwischen Realität und Fiktion. So war zum Beispiel während einer Debatte republikanischer Kandidaten in South Carolina, Underwoods Heimat, ein gewaltiges Wahlkampfposter für dessen Wiederwahl zu sehen.

Die von der Streaming-Plattform Netflix produzierte Serie zeigt Machtintrigen und Abgründe in der amerikanischen Politik und ist nicht nur in der breiten Öffentlichkeit überaus beliebt. Jürgen Trittin, Katja Kipping, Christian Lindner, Peter Tauber, Ralf Stegner, Renate Künast: Sie alle sind bekennende Zuschauer/innen von *House of Cards*, selbst Barack Obama kann sich dem Bann der Serie nicht entziehen. Obama beschreibt das in *House of Cards* dargestellte Politikgeschehen in Washington jedoch als aufregender als es wirklich ist. Underwood würde einige Dinge sehr viel effizienter regeln, als es in der Realität möglich sei. Der Schauspieler Kevin Spacey hingegen bewertet die Intrigen aus der Serie als nicht allzu weit von der Realität entfernt, die Trennlinien aber als stark verschwommen. Die Serie spielt damit, vieles im Ungewissen zu lassen, so dass Fiktion und Wahrheit nicht immer eindeutig festzustellen sind. Die Frage danach was eventuell doch wahr ist, macht die Serie gerade so spannend.

Aktuelle politische Themen wie die Ölpreise, die Überwachung durch die NSA oder Enthauptungsvideos des IS werden in der Serie als reine Verhandlungsangelegenheiten dargestellt; die persönlichen Verwicklungen der Akteure haben tatsächlich politisches Gewicht. Es geht um die moralisch-ethische Verrohung der politischen Klasse ebenso wie um die Brillanz des politischen Spiels, das öffentlich ein ganz anderes ist als in den Konferenzräumen und hinter verschlossenen Türen. Frank Underwood passt perfekt in dieses Spiel, bei dem Anstand, Ethik, Familie und Gesetze übergangen werden, sofern sie seinem Willen oder Ziel im Weg stehen.

In *House of Cards* geht es allerdings nicht um bestimmte Politikerinnen und Politiker, sondern eher um eine generelle Typisierung. Anders ist das bei der in Dänemark produzierten Serie *Borgen* (die dänische Abkürzung für das Schloss Christiansborg). In Dänemark real existierende Parteien und Politiker/innen finden jeweils ihre Entsprechung in der Serie um die Hauptfigur Birgitte Nyborg. Nyborg schafft es mit ihrem Schlusswort bei der TV-Debatte der Spitzenkandidat/innen zur Parlamentswahl diese unverhofft zu ihren Gunsten zu drehen und wird Dänemarks erste Ministerpräsidentin. Die Belastungen, die der Job mit sich bringt, lassen ihre Ehe zerbrechen und sie selbst ihren politischen Gegenspielern immer ähnlicher werden.

International bekam die Serie sehr viel positive Resonanz, politische Akteure aus Dänemark kann man jedoch vermutlich nicht zu ihren Fans zählen, was wohl daran liegt, dass sie sich so nah an der Realität bewegt. *Borgen* hat es sogar auf die deutsche Theaterbühne geschafft: Für die Berliner Schaubühne hat der Regisseur Nicolas Stemann die dänische Kultserie adaptiert.

Die mittlerweile zahlreichen politischen Serien dienen nicht nur der Unterhaltung, sondern greifen mitunter Debatten auf und regen zu anderen an. Das Interesse der Zuschauenden scheint parallel zu der Politikverdrossenheit zu steigen, insbesondere wenn diese die Vorurteile über Korruption und Machtmissbrauch bestätigen. In den Serien sind die Politikbetreibenden die Protagonisten, ihr Arbeitsumfeld, die politischen Prozesse und das politische Zeitgeschehen sind im gegenwärtigen, meist demokratischen System verortet. Viele weitere politisch motivierte Serien, in denen Journalist/innen, Anwalt/innen oder Mitarbeiter/innen von Organisationen das politische Geschehen beeinflussen, sind in jüngster Vergangenheit produziert worden und unterhalten die Zielgruppe dieses neuen Genres.

Eine weitere Serie, deren Parallelen zur Realität nicht von der Hand zu weisen sind, ist *Homeland*. Sie handelt von einem amerikanischen Elitesoldaten, der nach jahrelanger Gefangenschaft durch die Taliban in Afghanistan nach Amerika zurückkehrt und fortan unter Terrorverdacht steht. Die Aktualität der auf der israelischen Vorlage *Hatufim*, Hebräisch für »Entführte«, basierenden Serie dürfte auch in Europa und anderen Teilen der Welt gelten. Dabei geht es nicht nur um den mehrfach die Seite wechselnden Nicholas Brody, gespielt von Damian Lewis, der als Held zurückkehrt, von der Regierung eingespannt wird und doch eigentlich auf Rache für die in Afghanistan durch amerikanische Angriffe unschuldig zu Tode gekommenen Zivilisten sinnt.

Der Zwiespalt von staatlicher Kontrolle und Vertrauen in die Menschen sowie deren Regulierung ist in allen Staffeln spürbar. Der Terrorverdacht wird verallgemeinert, die Überwachung immer stärker und einschränkender, die diffuse Angst allgegenwärtig. Es scheint zudem nie ganz klar zu sein, ob Claire Danes als CIA-Agentin Carrie Mathison ihrem Urteil trauen kann oder aufgrund ihrer psychischen Erkrankung paranoide Vorstellungen hat, deren Wahrheitsgehalt wiederum nicht ausgeschlossen werden kann. Gerade diese Spannung macht die Anziehungskraft der Serie aus. In der Figur Nicholas Brody vereinen sich die Widersprüche von Ideal und Verbrechen.

Frei von ähnlichen Widersprüchen, sondern grundsätzlich geleitet von Idealen sind die Akteure in *The Newsroom* und *The West Wing*, zwei Serien, in denen Korruption und Unzulänglichkeiten in der Politik der Kampf angesagt wird. *The West Wing*, der Teil des Weißen Hauses, in dem das Büro des Präsidenten untergebracht ist, verkörpert mit dem Streben nach dem Guten eine Politik, wie die meisten sie sich wün-

schen. *House of Cards* repräsentiert hingegen die schlimmsten Befürchtungen. So ist dann auch das Zitat von Frank Underwood aus der ersten Staffel zu verstehen: »Vorwärts, das ist meine Marschrichtung. Ideologie ist was für Schlappschwänze, nichts für mich.«

Ungeachtet der Frage, wie es zu gewissen Problemen und Ärgernissen in Washington kam, ist Olivia Pope (gespielt von Kerry Washington) als Protagonistin der Serie *Scandal* für deren Beseitigung zuständig. Zusammen mit ihrem Team und durch ihre Verbindungen ins Weiße Haus, einschließlich ihrer Affäre mit dem Präsidenten, sorgt sie dafür, dass imageschädigende Affären, blutüberströmte Leichen und andere Skandale hinter verschlossenen Türen und vor der Öffentlichkeit versteckt bleiben. Zu den Zuschauer/innen zählt unter anderem die First Lady Michelle Obama.

Zu dem Spektrum politischer Serien gehört ebenfalls die nicht weniger beliebte Serie *Game of Thrones*. Sie spielt in einer erdachten Welt, die an das Mittelalter erinnert und in der Machtkämpfe und Rivalitäten der verschiedenen Königshäuser, aber auch gesellschaftliche Verhältnisse das Geschehen bestimmen. Hier wird Politik in einem historischen Umfeld eher als Behauptung von Machtinteressen der Herrschenden verstanden.

Neben den amerikanischen Produktionen und der dänischen Erfolgsserie gab es auch in Deutschland den Versuch, das politische Tagesgeschäft filmisch darzustellen. Das ZDF wagte es mit der Serie *Kanzleramt*, den Alltag deutscher Politiker/innen anhand fiktiver Geschichten auf die Leinwand zu bringen – und flopte. Die Quoten waren gering, die Kritiken eher bescheiden, so dass die Serie nach zwölf Folgen abgesetzt wurde.

Vielleicht war das deutsche Publikum 2005 einfach noch nicht auf Serien dieser Ausrichtung eingestellt. Mittlerweile gibt es aber auch hierzulande eine große Anhängerschaft der verschiedenen Politik-Serien. Ein neuer Versuch, das Geschehen hinter der öffentlichen Bühne der deutschen Politik zu beschreiben, scheint jedoch derzeit nicht geplant zu sein. Dabei böten die Fragen nach den politischen Machtverhältnissen und den Einflüssen von Verbänden, Unternehmen und Organisationen eine gute Grundlage diese Geflechte genauer zu betrachten. Welcher Preis ist für die Macht zu zahlen und wann kommt der Punkt, an dem die eigenen Werte in den Hintergrund treten? Das wäre sicherlich auch auf den deutschen Politikbetrieb zu übertragen. Doch könnte sich eine deutsche Produktion überhaupt mit den bereits existierenden erfolgreichen Formaten messen lassen?

Bis es eine vergleichbare deutsche Entsprechung gibt, bieten die Serien aus den USA, Großbritannien und Skandinavien beste Unterhaltung und ausreichend Gesprächsstoff. Den Bezug zur realen Politik herzustellen sowie sich daraus ergebende Schlüsse zu ziehen, bleibt letztendlich uns selbst überlassen.



Sarah Jack

studiert Politikwissenschaften an der Universität Potsdam.

sarahjack@web.de